

Eugenio Coseriu

GESCHICHTE DER ROMANISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT

Von Nebrija (1492) bis Celso Cittadini (1601)

2

Die Epoche des Humanismus

narr
ranck
e\atte
mpto

Band 1: Von den Anfängen bis 1492

Band 2: Von Nebrija (1492) bis Celso Cittadini (1601):

Die Epoche des Humanismus

Band 3: Das 17. und 18. Jahrhundert. Teil 1:

Sprachgeschichte – Phonetik – Grammatik

Band 4: Das 17. und 18. Jahrhundert. Teil 2:

Lexikologie – neue Sprachen im Blickfeld –

Dialektologie – historischer Sprachwandel

Eugenio Coseriu

Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft

2 Von Nebrija (1492) bis Celso Cittadini (1601): Die Epoche des Humanismus

Bearbeitet und herausgegeben von Wolf Dietrich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-8233-4642-5 (Print)
ISBN 978-3-8233-0203-2 (ePDF)
ISBN 978-3-8233-0218-6 (ePub)

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	13
1 Die ersten Grammatiken romanischer Sprachen	15
1.1 Antonio de Nebrija (1444–1522)	15
1.1.1 Nebrijas Bedeutung – Leben und Werk	15
1.1.2 Die <i>Gramática Castellana</i> (1492)	16
1.1.3 Schwächen der Grammatik Nebrijas	20
1.1.4 Besondere Vorzüge der Grammatik Nebrijas	23
1.1.4.1 Phoneminventar und Rechtschreibung	23
1.1.4.2 Distribution der Phoneme	24
1.1.4.3 Grammatik	24
1.1.5 Sprachgeschichte	26
1.1.6 Typische Fehler	26
1.1.7 Historische Grammatik	27
1.1.8 Die <i>Ortografía castellana</i> und das <i>Lexicon</i> (1492)	28
1.2 Die ersten italienischen Grammatiken	29
1.2.1 Vorbereitende Diskurse	29
1.2.2 Colli, Trissino, Machiavelli	30
1.2.3 Gian Francesco Fortunio (ca. 1470–1517)	33
1.2.4 Pietro Bembo (1470–1547)	36
1.3 Die ersten französischen Grammatiken	39
1.3.1 Geoffroy Tory	39
1.3.2 John Palsgrave (ca. 1480–1554)	40
1.3.3 Jacques Dubois (1478–1555)	44
1.3.4 Jean Drosai	47
1.3.5 Die Grammatik von Louis Meigret	48
1.4 Die ersten portugiesischen Grammatiken	51
1.4.1 Fernão de Oliveira (1507– ca. 1581)	51
1.4.2 João de Barros (ca. 1496–1570)	57
2 Die weitere Beschreibung romanischer Sprachen im 16. Jahrhundert ..	59
2.1 Phonetik und Orthographie	59

2.1.1	Die Anfänge der Phonetik in Italien	59
2.1.1.1	Gian Giorgio Trissino	60
2.1.1.2	Claudio Tolomei (1492–1556)	60
2.1.1.3	Dolce und Salviati	61
2.1.1.4	Giorgio Bartoli (1534–1584?)	62
2.1.1.5	Rhoesus	64
2.1.2	Die Anfänge der Phonetik in Frankreich	67
2.1.2.1	Meigret	67
2.1.2.2	Petrus Ramus und Rambaud	69
2.1.2.3	Das Problem einer phonematischen Orthographie	69
2.1.3	Portugal	70
2.1.3.1	Duarte Nunes de Leão (ca. 1530–1608)	70
2.1.4	Die Anfänge der Phonetik in Spanien	71
2.1.4.1	Alexo Vanegas und Bernabé de Busto	73
2.1.4.2	Miguel Salinas und Pedro de Madariaga	74
2.1.4.3	Antonio de Torquemada	75
2.1.4.4	Fray Juan de Córdoba	76
2.1.4.5	Juan de la Cuesta	76
2.2	Grammatiken und sprachliche Abhandlungen	78
2.2.1	Zum Italienischen: Liburnio, Trissino, Acarisio u.a.	79
2.2.2	In Spanien	83
2.2.2.1	Juan de Valdés, <i>Diálogo de la Lengua</i>	83
2.2.2.2	Anonymus, <i>Útil y breve institución</i>	87
2.2.2.3	Cristóbal de Villalón	89
2.2.2.4	Anonymus, <i>Gramática de la lengua vulgar de España</i>	94
2.2.3	In Frankreich	98
2.2.3.1	Jean Pillot (1515–1592)	99
2.2.3.2	Robert Estienne	100
2.2.3.3	Petrus Ramus (1515–1572)	101
2.2.3.4	Antoine Cauchie (1535–1600)	102
2.2.3.5	Henri Estienne (1528–1598)	103
2.3	Lexikologie und Lexikographie	104
2.3.1	Italien	105
2.3.2	Spanien	106
2.3.3	Frankreich	107
3	Romanische Lehrwerke und Sprachvergleich	109
3.1	Französisch, Italienisch, Spanisch in England	109
3.2	Französisch, Spanisch, Italienisch in Flandern	112
3.3	Französisch und Italienisch in Deutschland	114

3.3.1	Kölner Grammatiker	115
3.3.2	Die Sprachmeister in Frankfurt und Straßburg	117
3.4	Spanisch und Französisch in Italien	119
3.5	Französisch und Italienisch in Spanien	122
3.6	Spanisch in Frankreich	123
4	Die Entwicklung historischer Perspektiven	127
4.1	Die Anfänge der sprachgeschichtlichen Betrachtung	127
4.1.1	In Italien	128
4.1.2	In Spanien	132
4.1.3	In Portugal	139
4.1.4	In Frankreich	141
4.2	Die Theorien zur Herkunft des Französischen	145
4.2.1	Die griechische Theorie	145
4.2.2	Die hebräische/semitische These	152
4.2.3	Die keltische These	159
4.2.4	Die These von der Eigenständigkeit des Französischen ..	170
4.2.5	Die These von der lateinischen Herkunft des Französischen	173
4.2.5.1	Erste Gruppe: Philologen, mit Begründung ihrer These ...	174
4.2.5.2	Zweite Gruppe: Philologen, ohne Begründung ihrer These	180
4.2.5.3	Dritte Gruppe: Historiker, mit Begründung ihrer These	184
4.2.5.4	Vierte Gruppe: Der Wissenschaftler Scaliger	200
5	Die Etymologie	205
5.1	Die Etymologie in Italien	206
5.2	Die Etymologie in Spanien	207
5.3	Die Etymologie in Frankreich	210
5.4	Besondere Leistungen in der Etymologie: Nebrija, Giambullari, Dubois	210
5.5	Nachträge zum Thema „Etymologie“:	212
6	Historische Grammatik	215
7	Zusammenfassung	227
8	Bibliographie	235
8.1	Hier behandelte historische Werke	235
8.2	Linguistische Untersuchungen	256

Register	273
Sachregister	273
Wortregister	281
Index historischer Namen	287
Zeittafel	292

Vorwort

Zwischen 1970 und 1976 hielt Eugenio Coseriu an der Universität Tübingen eine Folge von sechs Vorlesungen zur Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft. Er gliederte den behandelten Zeitraum in vier Epochen: 1. Von den Anfängen bis 1492 (Nebrija), 2. Von Nebrija, dem Verfasser der ersten spanischen Grammatik, bis Celso Cittadini, dem Begründer des Begriffs „Vulgärlatein“, 1601, 3. Von 1601 bis zu August Wilhelm Schlegel (1818), 4. Von 1818 bis zu Wilhelm Meyer-Lübke. Dabei wandte Coseriu seinen weiten Begriff von der Geschichte der Sprachwissenschaft an, der nicht wie bei anderen von einer Sprachwissenschaft ausgeht, die durch eine feste Methodik definiert ist, die also üblicherweise mit seiner vierten Epoche beginnt. Dies wäre die Epoche, in der der Durchbruch zu einer wirklich historischen Vorstellung vom Sprachwandel erfolgt ist und in der man die historisch-vergleichende Methode zu einem ersten Höhepunkt entwickelt hat. Coserius Begriff von romanischer Sprachwissenschaft umschließt dagegen alle Bemühungen, die durch die richtigen Fragestellungen gekennzeichnet sind, die er von „verkehrten“ Fragestellungen abhebt, und die im günstigsten Fall auch richtige Lösungen ermöglichen. So gibt es für ihn kein Recht zu einer Trennung von „vorwissenschaftlicher“ und „wissenschaftlicher“ Sprachwissenschaft.

Wie ist heute die Veröffentlichung einer Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft zu rechtfertigen, die auf fünfzig Jahre alten Vorlesungen beruht und deren Autor bereits 2002 verstorben ist? Die Frage stellt sich immer noch oder heute sogar mehr als im Jahre 2003, als der erste Band der *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* von Coseriu und seinem Mitautor Reinhard Meisterfeld im Gunter Narr Verlag Tübingen erschien. Coserius romanische Sprachwissenschaftsgeschichte ist bis heute von ihrer Konzeption und Gedankentiefe einzigartig. Es gibt kein vergleichbares Werk, das wie dieses alle damals bekannten romanischen Sprachen umfasst und zueinander in Beziehung setzt und das auf so umfassender Gelehrsamkeit und Kenntnis aller Einzelsprachen sowie der Geschichte der Sprachwissenschaft überhaupt beruht. Es sind seither viele bewundernswerte Einzelarbeiten zu Autoren des 16. Jahrhunderts und auch höchst nützliche Zusammenstellungen der in der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaften geschriebenen Grammatiken und Wörterbücher erschienen, so – um nur einige wenige zu nennen – z. B. die Arbeiten von H.-J. Niederehe, M. A. Esparza Torres und P. Swiggers, aber keine dieser Arbeiten hat die Weite, den Überblick und den Mut zum kritischen Urteil, das Coseriu zu

geben vermag. Aus diesen Gründen halte ich die Lektüre des Textes für immer noch in großen Teilen eindrucksvoll und im Ganzen gewinnbringend.

Das Buch gliedert sich nach Sachbereichen, nicht nach Personen und auch nicht nach internen Zeiträumen, wie es Coseriu am Beginn dieses Teils seines Manuskripts als Möglichkeiten erwogen hatte. Daher werden die Autoren oft mehrmals, eben in den verschiedenen Sachbereichen behandelt. Die Darstellung beginnt mit den frühesten Grammatiken der einzelnen Sprachen, also Spanisch, Italienisch und Französisch. Es folgen im zweiten Kapitel die weiteren in der Renaissance erschienenen Grammatiken der einzelnen Sprachen, untergliedert in die Anfänge der Phonetik, der Grammatik und der Lexikographie. Die Syntax spielte damals noch so gut wie keine Rolle. Darauf folgt ein etwas schematisches, man könnte auch sagen positivistisch angelegtes Kapitel über Grammatiken für Ausländer, also Lehrwerke, die außerhalb der Romania, in England, Flandern und Deutschland geschrieben wurden und oft gerade wegen ihrer sprachvergleichenden Aspekte interessant sind. Aber auch die Einblicke in die Schicksale der Autoren, die im Zeitalter der Religionskriege oft ihre Heimat verlassen und sich im Ausland als Sprachlehrer durchkämpfen mussten, sind eindrucksvoll. Darauf folgen im sehr ausführlichen vierten Kapitel die Anfänge der Sprachgeschichte, besser gesagt, Überlegungen zur Herkunft der jeweils eigenen Sprache und der mit ihr verwandten Sprachen. Hier kommen sowohl „absurde“ und wenig begründete Thesen von „Grammatikern“ zu Wort als auch die Reflexionen und einleuchtenderen Begründungen von Historikern, die meist besser informiert waren. Das Werk wird abgeschlossen durch zwei kürzere, zusammenfassende Kapitel zu den Anfängen der Etymologie und der historischen Grammatik. Der im Untertitel zur Abgrenzung genannte Celso Cittadini, mit seiner Begründung des Begriffs „Vulgärlatein“ wird hier nicht mehr behandelt, sondern bildet den Auftakt zum nächsten, dem 3. Band.

Der Text beruht auf den Seiten 102–541 des im Tübinger Coseriu-Archiv aufbewahrten Manuskripts, die etwa dem Format DIN A5 entsprechen und penibel durchnummeriert sind. Teilweise hilfreich für meine Bearbeitung waren auch zwischen 2006 und 2011 erfolgte Transliterationen von Rebecca Krüger, die ich ebenfalls herangezogen habe. Sie erleichterten manches Mal die an einigen Stellen schwierige Entzifferung der – im Allgemeinen gut lesbaren – Handschrift Coserius. Freilich mussten auch Fehler korrigiert werden. Insgesamt habe ich den Text der Vorlesungsvorschrift, der oft gut ausformuliert, oft aber auch im Telegrammstil gehalten ist, ergänzt, geglättet, sehr selten gekürzt und mit den notwendigen Verweisen versehen. Um die Authentizität des Originaltextes mit seinem oft eigenwilligen Duktus möglichst zu erhalten, habe ich längere mir notwendig erscheinende eigene Ergänzungen in eckige Klammern gesetzt. Alle Fußnoten sind von mir hinzugefügt. Sie enthalten oft ergänzende Informationen

für das Lesepublikum, das sie, wenn ihr Inhalt bekannt sein sollte, natürlich auch gern überlesen kann. Coseriu hatte von seinen Hörerinnen und Hörern ohnehin erwartet, dass sie selbst nachschlagen, was sie nicht wissen und verstehen, und hat in den meisten Fällen nichts oder nur das Allernotwendigste zur Person und zum Leben eines Autors gesagt.

Die Darstellung der Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft im Zeitalter des Humanismus lebt zu einem ganz großen Teil von der direkten Lektüre der Autoren. Daher sind unzählige Zitate eingefügt, nach Coserius damaligem Selbstverständnis von Romanistik alle in der Originalsprache, Lateinisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch oder Italienisch. Ich habe die lateinischen und romanischen Zitate der Autoren des 16. Jahrhunderts für heutige Leser übersetzt, weil Lateinkenntnisse heute nicht mehr vorausgesetzt werden können und die romanischen Sprachen in ihrer frühneuzeitlichen Form auch für Kenner der heutigen Sprachen nicht immer leicht verständlich sind. In Coserius Intention sollten sie nicht nur die damaligen Autoren lebendig machen, sondern eben auch zur vollständigeren Kenntnis der jeweiligen romanischen Sprachen und ihrer historischen Graphien beitragen. Das ist durch den Abdruck in diesem Buch auch gewährleistet. Leserinnen und Leser, denen die Zitate zu zahlreich oder zuweilen auch zu lang sind, mögen diese getrost überlesen, zumal deren Inhalt oft von Coseriu zuvor paraphrasiert wird.

Die Zitate sind, soweit möglich, an den Originaltexten überprüft worden. Dies war jedoch in einer Reihe von Fällen ohne größeren Aufwand nicht möglich. In solchen Fällen mussten die Zitate ohne Quellenangabe bleiben, wenn auch Coseriu keine näheren Angaben gemacht hat. Die Zitate sind dennoch durchweg nach den sekundären Quellen zitiert, denen Coseriu selbst sie auch entnommen hat. Anders als wir Heutigen konnte er noch nicht die meisten Originaltexte im Internet herunterladen – eine für ihn unvorstellbare Idee. Die uns heute gegebenen Möglichkeiten sind natürlich von unschätzbarem Vorteil. Um aber Coseriu nicht falsch zu aktualisieren, sind eben seine von ihm geschätzten und, wie sich gezeigt hat, meistens sehr sicheren Sekundärquellen immer beibehalten worden. Die inzwischen erschienene Literatur zu den einzelnen behandelten Autoren und ihren Werken sowie zusammenfassende Werke und Überblicke habe ich, soweit wie möglich, eingearbeitet oder zumindest erwähnt.

Vieles zur Geschichte der romanischen Standardsprachen steht auch in dem monumentalen nachgelassenen Band zur *Romanistischen Linguistik*, Kap. 5, von Jens Lüdtke (Lüdtke 2019, 594–793).

Obwohl seit dem Erscheinen des ersten Bandes (Coseriu/Meisterfeld 2003) durch unglückliche Umstände sehr viel Zeit verstrichen ist, erschien es nun, nach dem Tod von Reinhard Meisterfeld 2017, ratsam, die Herausgabe der *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* bis zu Coserius 2021 anstehendem

hundertsten Geburtstag wieder aufzugreifen und nach Möglichkeit abzuschließen.

Jörn Albrecht und Johannes Kabatek danke ich für die Anregung zur Wiederaufnahme der Herausgabe der *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft*, Wiltrud Mihatsch und Sarah Dessì Schmid und ihren Mitarbeiterinnen in Tübingen für Hilfe bei der Bereitstellung der Manuskripte, meiner Frau Marta für wiederholtes gewissenhaftes und kritisches Korrekturlesen.

Danken möchte ich auch Gunter Narr vom Gunter Narr Verlag Tübingen für seine Treue zum Werk Coserius und Frau Kathrin Heyng für die verlegerische Betreuung.

Münster, am 20 August 2019

Wolf Dietrich

Einleitung

Der zweite Zeitraum der *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* ist die Epoche der Renaissance und des Humanismus. Die Autoren sind entweder Universalgelehrte oder in bestimmten Wissensbereichen spezialisiert, z. B. Juristen, Mediziner oder Historiker, zum Teil Unternehmer, z. B. Drucker, zum Teil auch Kleriker oder Mönche. Sprachgelehrte wie Nebrija sind eher selten.

Rein quantitativ ist die Epoche folgendermaßen charakterisiert:

- a. Durch die Verbreitung der Sprachreflexion in neuen Ländern (gegenüber der mittelalterlichen Epoche): Hinzu kommt Frankreich, wo sich sogar ziemlich viel tut und auch schon in wissenschaftlicher Hinsicht. Völlig neu ist Portugal (abgesehen von einem mittelalterlichen portugiesischen Glossar, siehe Coseriu/ Meisterfeld 2003, 255–256), gegen Ende des Jahrhunderts auch Deutschland (abgesehen von einigen italienisch-deutschen Glossaren des 15. Jahrhunderts, siehe Coseriu/Meisterfeld 2003, 210–219).
- b. Durch den Stoff: Gegenüber der mittelalterlichen Epoche sind am Ende des 16. Jahrhunderts vier Sprachen schon ziemlich ausführlich in Grammatiken beschrieben: Italienisch, Spanisch, Französisch und in bescheidenerem Maß das Portugiesische; darüber hinaus gibt es Wörterbücher, Traktate zur Orthographie und Phonetik, daneben auch Reflexion über Etymologie und Sprachgeschichte.
- c. Gegenüber dem Mittelalter ist eine viel größere Kenntnis der Romanen untereinander festzustellen, jedenfalls was Italien, Spanien und Frankreich betrifft.

In qualitativer Hinsicht zeichnet sich der zweite Zeitraum, das 16. Jahrhundert, durch folgende Entwicklungen aus:

- a. Es ist die große Zeit der Entwicklung der romanischen Sprachwissenschaft. Insbesondere in Italien tauchen ganz moderne Ideen und Fragestellungen auf, die erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert wiederaufgenommen werden sollten.
- b. Die Ideen verbreiten sich in erster Linie von Italien, an zweiter Stelle von Spanien aus. Dieses Land, Spanien, ist seltsamerweise reif für die Entwicklung linguistischer Fragestellungen und Lösungen. Frankreich befindet sich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch in den Anfängen, mit ziemlich schwachen Theorien. Jedoch gegen Ende des Jahrhunderts übt es Einfluss

auf andere Länder aus, sogar auf Italien. Es ist für eine Epoche der Dekadenz charakteristisch, dass man seine eigenen Traditionen ignoriert und schwache fremde Auffassungen und Ideologien übernimmt.

1 Die ersten Grammatiken romanischer Sprachen

1.1 Antonio de Nebrija (1444–1522)

1.1.1 Nebrijas Bedeutung – Leben und Werk

Es gab zur Zeit Nebrijas, des Verfassers der ersten vollständigen spanischen Grammatik, noch weitere Grammatiken in Spanien, und zwar zum einen die *Ars Grammatica* von Andrés Gutierrez de Cerezo, Burgos 1485. Sie wird von Serís (1964, 284) erwähnt und ist erst vor wenigen Jahren untersucht worden. Siehe dazu jetzt Gutiérrez Galindo 2003 und 2007. Es ist eine lateinische Grammatik, nicht unbedeutend, aber hier nicht Gegenstand näherer Erörterungen. Sie war aber immerhin das erste in Burgos gedruckte Buch. Es gibt andererseits noch ein vielleicht wenige Jahrzehnte früheres Manuskript aus Salamanca, das als Fragment einer frühen spanischen Grammatik angesehen werden kann. Es ist die anonyme sogenannte *Gramática de Palacio*, die allerdings nur die Phonetik und die Beschreibung der Silbe enthält (siehe Gómez Moreno 1989).

Der vor allem als Latinist bekannte Nebrija, Autor einer bedeutenden lateinischen Grammatik und lateinischer Wörterbücher, ist eben auch der Verfasser der ersten vollständigen, spanisch geschriebenen spanischen Grammatik. Für ihre Zeit ist sie ein völlig außergewöhnliches Werk. Sie ist die allererste eigentliche, das heißt wirklich deskriptive Grammatik der romanischen Sprachen und bei weitem die beste, ein wirklich wissenschaftliches Werk. Sie ist sogar die erste streng wissenschaftliche Arbeit in der romanischen Sprachwissenschaft. Sie ist die erste ausführliche Grammatik einer modernen Sprache überhaupt. Sie zeichnet sich durch die souveräne Beherrschung des Sprachmaterials und durch oft sehr scharfsinnige Fragestellungen und Lösungen aus. Eine ähnliche hohe Einschätzung gibt Nebrijas kastilischer Grammatik J. M. Lope Blanch (1990, 55).

Der volle Name des Autors ist Elio Antonio Martínez de Cala y Xarana. Später wurde er nach seinem Geburtsort Nebrija oder Lebrija, in alter Schreibung auch Lebrixa, in der Provinz Sevilla Antonio de Nebrija genannt, latinisiert Aelius Antonius Nebrissensis. Wahrscheinlich wurde er im Jahre 1441 geboren, vielleicht aber auch erst 1444. Er absolvierte Universitätsstudien in Salamanca zwischen 1455 und 1460, zu einer Zeit, als man für begabte Schüler formal noch nicht zwischen Gymnasium und Universität unterschied. Mit 19 Jahren ging er nach Italien, wo er sich zehn Jahre lang im Colegio Español in Bologna aufhielt und lateinische Studien betrieb.

Er war der erste große Humanist Spaniens und überhaupt einer der größten seines Landes. Nach der Rückkehr aus Italien war er zwölf Jahre lang Professor in Salamanca. Er beschäftigte sich mit Latein, Griechisch und Hebräisch und gab nach seiner Tätigkeit in Salamanca Unterricht in Sevilla und in Alcalá de Henares. Er verfasste eine lange Reihe von Schriften zur Philologie, Grammatik, Rechtswissenschaft, Geschichte, Theologie und Medizin.

Seine wichtigsten Werke zur Sprache sind:

- *Institutiones Grammaticae*, Salamanca, 1481 (oder *Institutiones Latinae*): Es handelt sich um eine lateinische Grammatik, die großen Erfolg hatte. Bis 1525 gab es zumindest 13 Auflagen, und zwar sowohl in Spanien als auch im Ausland.
- *Introducciones latinas contrapuesto el Romance al Latín*, Salamanca, ca. 1486.
- *Gramática Castellana*, Salamanca 1492.
- *Lexicon hoc est dictionarium ex sermone latino in hispaniensem*, Salamanca 1492; 2. Teil, Spanisch-Lateinisch s. a., d. h. ohne Jahreszahl (1492? 1495?) – Weitere Auflagen: 2. Auflage Sevilla 1506; 3., Sevilla 1516 (2. Teil: *Vocabulario de romance en latín*); und viele andere, in Spanien, Frankreich, Deutschland, in den Niederlanden. Wichtig ist die Ausgabe Venedig 1519, von Cristóbal Escobar; dann Leuven 1555 und Barcelona 1560, mit katalanischen Entsprechungen). Verschiedene Ausgaben sind nur Lateinisch-Romanisch, nicht umgekehrt]. Die katalanische Adaptierung erschien zuerst als *Vocabularium catalán-latino*, Barcelona 1507 und hatte danach verschiedene Auflagen.
- *Reglas de ortografía de la lengua castellana*, Alcalá 1517.
- verschiedene *Repetitiones*.

Neuausgaben der *Orthographie* im Werk von Escudero de Juana (1923) und als Anhang bei González-Llubera (1926).

1.1.2 Die *Gramática Castellana* (1492)

Nebrijas *Gramática Castellana* (Nebrija 1492a) ist die wichtigste und beste spanische Grammatik in Spanien bis zu den modernen Grammatiken, d. h. der Grammatik der Akademie (1771), von Salvá (1830) und Bello (1847). Trotzdem hatte sie zu ihrer Zeit verhältnismäßig wenig Erfolg, denn bis zum 18. Jahrhundert gab es keine zweite Auflage. Der Grund ist darin zu suchen, dass sie wegen ihres hohen wissenschaftlichen Niveaus für den Unterricht zu schwierig war. Außerdem hatte sich etwa ab dem 17. Jahrhundert die Sprache gewandelt und wurde nicht mehr durch Nebrijas Werk abgebildet. In erster Linie ist zu denken an die Entsonorisierung der stimmhaften Spiranten /z/ und /ʒ/ zu /s/ und /ʃ/

sowie der Affrikate /dʒ/ zu /ts/. In den Siglos de Oro wandelten sich dann /f/ zu /x/ und /ts/ > /s/ und /θ/. In der Morphologie verschwanden Varianten des Futurs wie *terné* für *tendré* oder *porné* für *pondré*, außerdem alte Formen der 2. P. Pl. wie *cantávades* zugunsten von *cantabais*, *cantarades* zugunsten von *cantaráis* sowie enklitische Stellungen von Pronomina wie *encontraráme* zugunsten der üblichen Stellung von Verb und Objekt, d. h. *me encontrará*.

Natürlich ist die Grammatik nicht völlig originell. Auch sie folgt einer Tradition. Ihre Quellen sind verschiedene lateinische Grammatiken, die Nebrija schon für seine lateinische Grammatik benutzt hat: Donatus, Servius, Diomedes, Varro und vor allem Priscian. Nebrija ist aber kein Nachahmer eines einzigen Vorbildes, sondern behandelt seine Quellen als Gelehrter, indem er sie diskutiert und akzeptiert bzw. ablehnt. Besser gesagt, er hat dies in seiner lateinischen Grammatik getan, in der spanischen Grammatik geht er von der schon geleisteten kritischen Arbeit aus. Diese ist jedoch keineswegs, wie Cristóbal de Villalón böse bemerkt (s. unten 2.2.2.3), eine bloße Übersetzung der lateinischen Grammatik mit Übertragung auf das Kastilische. Im Gegenteil, das Werk zeugt von einer langen Reflexion. In der Tat handelt es sich um eine langjährige Arbeit, die schon im Jahre 1485 begonnen wurde; das Vorwort wurde aber erst 1492 geschrieben. Daher die Fülle der Beispiele, die zahlreichen und präzisen Regeln. Gewisse Aufzählungen sind so gut wie vollständig oder zumindest sehr ausführlich – z. B. Paroxytona auf -d wie *huésped*, *césped*; Proparoxytona auf -e wie *ánade* 'Ente', *xénabe* 'Senf' (üblicher als *mostaza*, bevor sich Letzteres durchsetzte); Paroxytona auf -n und -r (wie *virgen*, *origen*, *orden*) (Kap. II, 3); Pluralia und Singularia tantum. Besonders ausführlich gibt er Regeln, z. B. für die Betonung der Verbalformen (II, 3); die Distributionsregeln für die Konsonanten, genauer für die Konsonantennexus (I, 9); die Bildung der Tempora, einschließlich der unregelmäßigen Verben (V, 5–6).

Von derselben Reflexion zeugt die Terminologie, die er zwar zum großen Teil adaptiert, zum Teil aber durch Übersetzung hispanisiert. So schlägt er z. B. für *pars methodica* und *pars historica* *parte – doctrinal* und *parte declaradora* vor; für *Syntaxis* – *orden*; für die Verbaltempora gebraucht er *presente*, *pasado no acabado*, *pasado acabado*, *pasado más que acabado*, *venidero* (III, 10); für Periphrase hat er *rodeo*.

Bezüglich des Stoffes enthält die Grammatik von Nebrija viel mehr, als sonst in Grammatiken üblich ist. In Übereinstimmung mit der Tradition ist es eine Art Handbuch für das Sprechen und Schreiben im Spanischen. So enthält die Grammatik in ihren fünf Büchern Folgendes:

Rechtschreibung, Phonetik (insbesondere eine auf der Distribution der Silben beruhende Akzentlehre, II, 2), Metrik, theoretische Morphologie (einschließlich einer ziemlich ausführlichen Wortbildungslehre), eine kurze Behandlung der

Syntax, der Rhetorik (rhetorische Figuren) und der Sprachfehler, und schließlich *Introducciones*, d. h. eine Art Resümé mit Paradigmata. Somit wird die Morphologie (*Partes orationis*) zweimal behandelt, einmal theoretisch (Definitionen und Unterscheidungen, in Buch III: *Etimología y dicción*) und das zweite Mal praktisch (Paradigmata und Regeln, in Buch V: *Introducciones*), dies insbesondere für Ausländer. Dazu enthält die Grammatik noch Bemerkungen zur historischen Grammatik und zur Sprachgeschichte, sowie zur Geschichte der Schrift (Letzteres in I, 2, einem allerdings eher schwachen Kapitel). Wenn auch Nebrijas Grammatik nur Weniges zur Syntax enthält, so ist es doch immer noch mehr als in anderen Grammatiken.

Sehr wichtig ist außerdem das Vorwort, nach H. Meier (1935) „der grandioseste Prolog, der je einer Grammatik vorangestellt wurde“.

Im Vorwort – an die Königin Isabel la Católica – äußert sich Nebrija insbesondere zur Frage des Verhältnisses von Sprache und Nation und zur Rechtfertigung seines Unternehmens. Hier verwendet er die berühmt gewordene Formel „la lengua compañera del imperio“, d. h., er betrachtet die Sprache als „Begleiterin des Staates (oder der Nation)“, die Sprache entwickle sich nämlich mit der Nation, und ihre Fortschritte entsprächen den Fortschritten des jeweiligen Volkes. So sei es im Falle des Hebräischen, des Griechischen, des Lateinischen gewesen, und dasselbe gelte für das Kastilische, das er ohne zu zögern an die Seite der klassischen Sprachen stellt. Das Kastilische habe seine Kindheit „en el tiempo de los jueces y reyes de Castilla y León“ gehabt; es habe dann seine Kräfte zur Zeit von Alfonso el Sabio (13. Jahrhundert) gezeigt: „comenzó a mostrar sus fuerzas en tiempo de Alfonso el Sabio“ und sei zur Zeit Nebrijas schon zur vollen Entfaltung dieser Kräfte gekommen.

Für die Sprache sei nun eine *ars*, d. h. eine grammatische Beschreibung und damit auch ein Regelwerk notwendig:

Entre las primeras [artes] es aquella que nos enseña la lengua, la cual nos aparta de todos los otros animales, y es propia del hombre, y en orden la primera después de la contemplación, que es oficio propio del entendimiento. (Nebrija 1492a, S. III verso)

‘Unter den vorrangigsten [Künsten] ist jene, die uns die Sprache lehrt, welche uns von allen anderen Lebewesen absondert und die dem Menschen eigen ist, und in der Rangfolge die erste nach dem Denken, welches die eigentliche Aufgabe des Verstandes ist.’

Bisher habe es aber für das Kastilische keine Regeln gegeben, und deshalb habe sich die Sprache so stark verändert.¹ So schreibt er die Grammatik, um die Sprache zu fixieren, und zwar, wie er glaubt, endgültig. Das Griechische und das Lateinische

1 Bis heute herrscht bei Nicht-Linguisten weitgehend die Vorstellung, eine Grammatik habe eine normative Grammatik zu sein, und wenn eine bisher nicht beschriebene Spra-

por aver estado debajo de artes, aunque sobre ellas han pasado muchos siglos, todavía quedan en una uniformidad. (Nebrija 1492a, III verso)

‘weil sie durch Lehrwerke geprägt worden sind und sie, auch wenn über sie viele Jahrhunderte hinweggegangen sind, immer noch einheitlich geblieben sind.’

Er ist sich der Tatsache bewusst, dass er der Erste ist, der eine solche Aufgabe für das Kastilische übernimmt:

y será nuestra [la gloria]: que fuemos los primeros inventores de otra [arte] tan necessaria. (Nebrija 1492, fol. 3.r.)

‘Und er [der Ruhm] wird unserer sein, da wir die ersten Erfinder einer weiteren, ebenso notwendigen [Kunst] gewesen sind.’

Völlig anders also als bei den bisherigen Versuchen ist Folgendes: nicht etwa praktische Zwecke der Lehre bewegen Nebrija – und er will auch nicht einfach beweisen, wie L.B. Alberti (vgl. Coseriu/ Meisterfeld 2003, Kap. 4.4), dass man Regeln für seine Sprache feststellen kann.

Daran zweifelt er überhaupt nicht. Er wird die Sprache so wie sie ist beschreiben, um sie im Höhepunkt ihrer Entwicklung zu fixieren. Denn er ist davon überzeugt, dass gerade in dieser Hinsicht der Augenblick angemessen sei: die kastilische Sprache habe den Höhepunkt ihrer Entwicklung erreicht, so dass

Por estar la nuestra lengua tâto en la cumbre que mas se puede temer el decendimiento della: que esperar la subida. (Nebrija 1492a, IV recto)

‘weil unsere Sprache so sehr auf dem Gipfel steht, dass man eher ihren Abstieg fürchten kann als ihren Aufstieg erhoffen’

(worin er sich natürlich irrte).

Als zweiten Grund gibt er an, dass seine Grammatik auch als Einleitung zum Lateinstudium dienen könne, denn es sei leichter für die Schüler, die Grammatik einer Sprache zu studieren, „que ellos ya sienten“. Und als dritten Grund gibt er, fast in Vorahnung der unmittelbar bevorstehenden Entdeckungen, die Verbreitung des Kastilischen unter anderen Völkern an:

che eben (noch) keine regelhafte Grammatik habe, so besitze sie eigentlich auch gar keine grammatischen Regeln, so, als wenn der Grammatikschreiber nicht beschreiben würde, was ist, sondern der Sprache oder der Mundart erst einmal Regeln geben würde. In Wirklichkeit haben natürlich alle Sprachen und Dialekte ihre jeweilige Norm, die der Linguist beschreiben sollte, wobei er ihre Regelmäßigkeit erst ergründen muss. Nach heutiger Vorstellung hat der Linguist nicht vorzuschreiben, sondern – zumindest zunächst – zu beschreiben, wie die Sprecher ihre Sprache benutzen, und dann daraus abzuleiten, wie die betreffende Sprache aufgebaut ist und funktioniert.

después que Vuestra Alteza metiese debajo de su yugo muchos pueblos bárbaros y naciones de peregrinas lenguas (Nebrija 1492a, IV recto-verso)

‘wenn einmal Eure Hoheit viele barbarische Völker und Nationen mit fremden Sprachen unter Euer Joch gebracht haben sollte’,

werde seine Grammatik das geeignete Instrument sein für die Erlernung des Kastilischen durch diese Völker. Übrigens sei seine Grammatik auch für fremdsprachige Bevölkerungen in Spanien bestimmt (*vizcainos, navarros*) sowie für Ausländer (*franceses, italianos*). Also ist eine Rechtfertigung doch notwendig, sie ist jedoch völlig neu und originell.

1.1.3 Schwächen der Grammatik Nebrijas

Gewiss weist die Grammatik von Nebrija auch Schwächen auf. Diese sind, was die Deskription betrifft, vor allem auf zwei Gründe zurückzuführen: Einerseits kann Nebrija sich in verschiedenen Fällen von seinen lateinischen Modellen nicht frei machen, andererseits bleibt er oft beim mittelalterlichen Logizismus. Was damit gemeint ist, wollen wir im Folgenden zu erklären versuchen:

Was das Erste, die Gebundenheit an die lateinischen Modelle angeht, so unterscheidet er z. B. für das Spanische fünf Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ und Vokativ) (III, 6), weil einfach das Lateinische fünf Kasus hat und in der Tradition der Grammatikbeschreibung bis zum 18. Jahrhundert zunächst immer geschaut wird, inwieweit die beschriebene Sprache mit dem Lateinischen übereinstimmt. Nebrija weiß, dass das Spanische keine eigentliche Deklination hat und dass die sogenannten Kasus mittels Präpositionen ausgedrückt werden (z. B. *la ciudad, de la ciudad, a la ciudad, la ciudad* oder *a la ciudad, o ciudad* als spanische Übersetzung der lateinischen Kasus). Er nimmt willkürlich und entgegen seinen formalen Kriterien, aber nach dem Vorbild des Lateinischen, ein Futur des Infinitivs an (*espero leer, pienso oír*, III, 11), ferner einen Modus optativus, der nach griechischen Vorbildern auch für das Lateinische angenommen wurde: *o si amase, o si amara*, obwohl diese Formen, freilich ohne *o si*, auch als Konj. Impf. und als Konj. Plqpf. in seinen Paradigmata erscheinen. Er wird mit der Fülle der spanischen Tempora nicht fertig, da er vom Lateinischen her nur über fünf Tempuskategorien verfügt. So muss er drei verschiedene Tempora als *pasado acabado* annehmen; *amé, he amado* („el mismo tiempo por rodeo“) und *hube amado* („el mismo tiempo por rodeo de otra manera“) – im Indikativ – und das Gleiche für den Konjunktiv: *amara, había amado, hubiera amado*.

Bezüglich des erwähnten mittelalterlichen Logizismus ist zunächst zu erwähnen, dass man in der Sprachwissenschaft unter Logizismus eine eigentlich sprachphilosophische Haltung versteht, die nicht nur den Sprachgebrauch, son-

dern auch die sprachlichen Kategorien logischen Prinzipien unterwerfen will, die sich also z. B. fragt, ob Genera beim Substantiv überhaupt etwas Vernünftiges sind, oder, wie es Nebrija tut, ob denn ein bestimmter Artikel überhaupt nötig oder überflüssig sei (siehe dazu auch Coseriu 1957, 1962, 1975).

So betrachtet es Nebrija z. B. als einen „Irrtum“ der Griechen, dass sie den Artikel auch mit Eigennamen benutzen, die ihn gar nicht brauchen; die Römer hätten sich ihrerseits geirrt, da sie den Artikel auch den Appellativa, die ihn brauchen, „weggenommen“ („quitado“) hätten (III, 9). Lateinischen Vorbildern folgend, betrachtet er als natürliche und rationale Wortfolge („orden casi natural y muy conforme a la razón“) z. B. *de oriente a occidente, el cielo y la tierra, el día y la noche* usw., obwohl die entgegengesetzte Wortfolge „en alguna manera tolerable“ sei, nicht zu dulden sei hingegen die „unnatürliche“ Folge der Personen, z. B. *el rey y tú, y yo venimos*: zulässig sei in diesem Fall nur *yo y tú y el rey venimos*.²

Er tadelt ferner den Gebrauch von *vos* für eine einzige Person, obwohl er einsieht, dass das der Sprachgebrauch ist. Er ist aber dennoch dagegen, dass man *vos sois bueno* mit Nicht-Übereinstimmung im Numerus sagt; noch weniger zu dulden sei *Vuestra Merced es bueno*. Dies alles, obwohl er den Usus als Norm des Sprechens anerkennt: „Pero al fin, como dice Aristóteles, habemos de hablar como los mas y sentir como los menos“ (IV, 2). Ausdrücke wie *mes de enero, ciudad de Sevilla* seien falsch, denn „el mes no es de enero sino él mismo es enero“ (IV, 2). Ähnlich betrachtet er *el asno de Sancho*, wo er nicht einmal Zweideutigkeit annehmen will: Diese sei unmöglich: „no quiere ni puede decir que Sancho es asno, sino que el asno es de Sancho“ (*ibid.*). Er will einfach den Sprachgebrauch nicht anerkennen, weil dieser seinem logizistischen Denken zuwiderläuft. Es ist hier nicht der Ort, dieses syntaktisch hoch interessante Problem im Einzelnen zu erläutern, weil dies hier zu weit führen würde. Nur kurz so viel: Bei *el asno de Sancho* handelt es sich natürlich einmal um ein normales, possessives Attribut zu *Esel* (‘Sanchos Esel’, unter der Präsupposition „Sancho hat einen Esel“), zum anderen um ein qualifizierendes, äquivalentes Attribut (‘dieser Esel von Sancho!’, unter der Präsupposition „Sancho ist ein Esel“). Im Fall von *el mes de enero* ist die Sache recht verwickelt: Logisch sind ‘Monat’ und ‘Januar’ gleichwertig. Sprachlich wird dies manchmal durch Juxtaposition ausgedrückt, wobei das zweite Element das erste spezifiziert, also syntaktisch doch das Attribut darstellt: *urbs Roma, die Stadt Rom, das Land Hessen, Herr Müller*,

2 Das heißt in der Abfolge der deiktisch bestimmten Pronomina. Deiktisch nennt man Kategorien, die durch die Deixis des Sprechers bestimmt sind: Den Ausgangspunkt bildet der Sprecher, d. h. die grammatische 1. Person, gefolgt vom Angeredeten, der 2. Person. Außerhalb des Dialogs steht die 3. Person, d. h. diejenige, über die geredet wird. Daher ist in der Grammatiktradition die Abfolge 1. → 2. → 3. P. die natürliche. Diese wird heute auch als Personenhierarchie bezeichnet.

el señor Rodríguez, el río Ebro). Manchmal wird dieses Attribut „normal“ durch eine diesbezügliche Präposition angeschlossen: *the city of London, la ciudad de Madrid, la ville de Paris*. Siehe hierzu bezüglich des Deutschen den Begriff der engen Apposition bei Eisenberg (1999, 249–256). In ähnlicher Weise, nämlich als Appositionen, charakterisiert Grevisse (1993, §§ 334–336) Konstruktionen wie *la tour Eiffel, l'affaire Dreyfus*, aber auch *ce cochon de Morin, ce drôle de bruit*). Bosque/ Demonte (1999, 550–551) schwanken in Fällen wie *la ciudad de Toledo* und *el tonto de Juan* zwischen der Interpretation als Apposition und einer solchen als Attribut.

Andere Schwächen Nebrijas: Er kennt die Vokalalternationen in der spanischen Verballexion, vermag sie aber nicht zu erklären, und in diesem Fall gibt er auch keine Aufzählung der Fakten (V, 6). Besondere Schwächen zeigt er dann auf historischem Gebiet (vgl. 2.2.3 und 2.2.4), und gewisse Schwächen sogar wegen seiner streng formalen Kriterien. Jedoch sind die positiven Eigenschaften bei weitem überwiegend.

Um was für Kriterien handelt es sich? In der Grammatik finden sich oft formelle und distinktionelle Kriterien³. So z. B. bei der Unterscheidung und Bestimmung der Wortarten. Er unterscheidet nämlich für das Spanische zehn Wortarten: *nombre, pronombre, artículo, verbo, participio, gerundio, nombre participial infinito, preposición, adverbio, conjunción* (die Interjektion rechnet er zu den Adverbien) (III, 1).

Innerhalb des *nombre* unterscheidet er *substantivo* und *adjetivo* („que puede estar por sí mismo“, „que no puede estar por sí mismo“) und zugleich nach der Kombination mit dem Artikel:

Substantivum – mit einem Artikel (*el hombre, la mujer, lo huevo*) oder mit zwei (*el infante, la infante*),

Adjectivum – mit drei Artikeln: *el fuerte, la fuerte, lo fuerte* (III, 2).

Dies führt ihn zu interessanten Feststellungen: Er bemerkt z. B. rein distributiv, dass der Infinitiv Präsens Verbalsubstantiv sein kann, z. B. *el amar*: sonst wäre die Kombination mit Artikel und Adjektiv (*el mucho amar*) nicht möglich (III, 5).

Obwohl er auch die semantischen Kriterien nicht ignoriert, zwingt ihn seine logizistische Denkweise manchmal zu unannehmbaren Schlussfolgerungen, so im Falle der Formen *el, la, lo*, die er einmal als Artikel und ein anderes Mal als Pronomina klassifiziert, „porque la diversidad de las partes de la oración no está sino en la diversidad de la manera de significar.“ (III, 9). So betrachtet er z. B. die

3 D.h. Kriterien, die rein nach der Form gehen oder in erster Linie der Gliederung dienen.

Genera nicht als *modi significandi*, sondern als Klassen, so dass er sieben Genera unterscheidet (III, 6):

M – mit dem Artikel *el*,
 F – mit dem Artikel *la*,
 N – mit dem Artikel *lo*,
común de dos (*el infante, la infante*),
común de tres (*fuerte*),
dudoso – *color, mar*.

Dazu kommt noch das *género mezclado* mit logizistischen Kriterien (Wörter, die mit einem einzigen Artikel für verschiedene Naturgenera gebraucht werden: *el ratón, la comadreja*).

Deshalb unterscheidet er auch den „Nombre Participial Infinito“ vom *Participium* (*amado* – *amada*), weil ohne Flexion, und auch vom *Substantivum*, da sonst zwei Akkusative nacheinander erscheinen würden: *yo he amado* (*Substantiv 1) *los libros* (*Substantiv 2) (III, 14).

1.1.4 Besondere Vorzüge der Grammatik Nebrijas

1.1.4.1 Phoneminventar und Rechtschreibung

Das Phoneminventar betrachtet Nebrija von der Rechtschreibung her. Er unterscheidet ziemlich genau die „oficios“ der Buchstaben⁴ und möchte für jedes *oficio*, d.h. für jeden phonematischen Wert, nur einen und immer denselben Buchstaben haben („asi tenemos de escribir como pronunciamos y pronunciar como escribimos. Porque en otra manera en vano fueron halladas las letras“, I, 5; „asi tenemos de escribir como pronunciamos y pronunciar como escribimos“, I, 10). Deshalb Vorschläge zur Reform (I, 6):

/k/ – immer *c*,
 ç /ts/ – immer *ç* (sowohl vor *a* als auch vor *i*),
 /g/ – immer *g*,
 /ʒ/ – *j*,
 /č/ – müsste mit einem Buchstaben geschrieben werden, zumindest *ch̃* mit Tilde.
 /ʎ/ – auch in einem Buchstaben, er belässt es aber bei <ll>,
 /n/ – immer *n*,
 /ɲ/ – *ñ* oder *gn*,
 u – *u*, v – *v*,
 h – nur dort, wo gesprochen.

4 Es gibt also bei ihm keine Verwechslung zwischen Laut und Buchstaben. Er sagt einfach „Buchstabe“ für ‚Laut‘ (im Sinne von ‚Phonem‘).

Er selbst folgt jedoch kaum diesen Prinzipien (bis auf *v/u* und *h*). Denn einerseits möchte er nicht allzu viel ändern („por no hacer mundanza sino dónde mucho es menester“): andererseits weiß er, dass eine solche Reform nicht leicht durchzusetzen ist „en aquello que es como ley consentida por todos es cosa dura hacer novedad“ – dafür wäre die Autorität des Staates („la autoridad de Vuestra Alteza“) notwendig.

1.1.4.2 Distribution der Phoneme

Er gibt sehr genaue Regeln an: Nie mehr als drei Konsonanten zwischen Vokalen, vor Vokal höchstens zwei; nach Vokal ist nur einer möglich.

s+K → e+s+K: die Regel ist ihm nicht klar, sondern er führt die Erscheinung auf die allgemeine Regel der drei Konsonanten zurück „y algunas veces las que tienen dos“!). Sehr genau beschreibt er hingegen das Übrige. So bemerkt er u. a., dass *bd, cm, cn, ct, dl, dm, dn, gm, gn, mn, pn, ps, pt, tl, tm, tn* nur in „voces peregrinas“ vorkommen (I, 9) und dass „ninguna palabra castellana acaba en f, b, c, f, g, h, m, p, t, u“ (II, 4).

1.1.4.3 Grammatik

Seine Definition des Wortes lautet:

Sencillo nombre se llama aquel que no se compone de partes que signifiquen aquello que significa el entero, como *padre*: aunque se componga de *pa, dre*, ninguna destas partes significa por si cosa alguna de lo que significa el entero (III, 6).

‘Ein einfaches Wort nennt man dasjenige, das sich nicht aus Teilen zusammensetzt, die das bedeuten, was das ganze Wort bedeutet, wie *padre*: obwohl es aus *pa, dre* besteht, bedeutet keiner der Teile irgend etwas von dem, was das ganze bedeutet.’

Es gibt keine Deklination des Nomens. „Salvo del número de uno al número de muchos“, aber dennoch gibt es funktionelle Kasus. Sie werden mit Hilfe von Präpositionen ausgedrückt (III, 6). Was den Numerus betrifft, so unterscheidet er drei „Deklinationen“: auf *-a – -as* (*tierra – tierras*), auf *-o – -os* (*cielo – cielos*) und auf *-es* (*hombres, reyes, panes*).

- Eigennamen haben keinen Plural; wenn ja (*Los Pedros, los Juanes, las Marías*), sind es keine Eigennamen mehr, sondern „nombres comunes“ (III, 7).
- Wörter wie *sangre, ceniza, tierra, vino* haben eigentlich keinen Plural; wenn wir sie im Plural gebrauchen, meinen wir sie nicht mehr in einem generischen Sinn, sondern in einem partikulären, d. h. wir beziehen uns auf Teile oder Arten, z. B. *tres tierras* „tres pedazos della“ (III, 7), *muchos vinos* „diversas especies de vinos“ (III, 7).

- *Esso, aquesto* verbinden als neutrale Pronomina den Bezug auf Sachen mit der 1. und 2. Person (III, 8), d. h. *esso* gibt die räumliche bzw. zeitliche Nähe zur 1. Person an (‘dies hier bei mir’, ‘dies, was ich zuletzt gesagt habe’), *aquesto* die Distanz von der 1. bzw. die Nähe zur 2. Person an (‘jenes dort bei dir’, ‘das, was ich davor gesagt habe’).
- El pronombre „se pone en lugar del nombre propio“ (III, 8 –vgl. Priscian).
- Ohne Verb können die übrigen Redeteile keinen Satz bilden (III, 10).
- Er differenziert semantisch *verbos aumentativos* wie *blanquecer, negrecer* von *verbos diminutivos* wie *besicar, furticar* (III, 10).
- Er unterscheidet drei Konjugationen: *-ar, -er, -ir*.
- Im Spanischen gibt es materiell nur das Aktivum (III, 11).
- Er sieht, dass die Partizipien des Präsens (z. B. *cantante, resplandeciente, viviente*) und des Futurs Buchformen sind: „Algunos de los varones doctos introdujeron del latín algunos dellos“ (III, 13). Verschiedene sind schon üblich (z. B. *venidero*), aber andere sind in der Norm nicht möglich: **amadero, *enseñadero, *leeder, *oidero*.
- Partizipien des Präteritums mit aktivischer Bedeutung wie *callado, porfiado, osado, leído*, usw. (III, 13): eine so gut wie vollständige Aufzählung.
- Im Neutrum können alle Partizipien substantiviert werden (III, 13: z. B. *lo amado, lo corriente*).
- Wie man es schon bei Priscian und L.B. Alberti findet, so bemerkt auch Nebrija, dass die Präpositionen auch als Präfixe vorkommen (III, 15). Jedoch schränkt er ein, dass *con, des, re* nur als Präfixe erscheinen, bemerkenswerterweise für ihn auch *con*!
- Die Konjunktionen seien alle „kontinuativ“: sie zeigen, dass die Rede weiter geht (III, 17).
- Transitivverben „que pasan a otra cosa“ (IV, 3) geben, in heutiger Terminologie, Elemente der Valenz an:
 - mit „Dativ“ – *sirvo a dios, agrado a los amigos*,
 - mit „Akkusativ“ – *oigo⁵ la gramática*,
 - mit „Akkusativ“ und „Genitiv“ – *hincho la casa de vino*,
 - mit „Akkusativ“ und „Dativ“ – *enseño la gramática al niño, doy los libros a todos*.
 - mit „Genitiv“ – *uso de los bienes, olvidéme de dios*,
- Er erkennt sogar „Transformationen“ und erklärt das Possessivadjektiv, d. h. den *nombre posesivo*, der Tradition folgend, als ein Element „que vale tanto como el genitivo de su principal“ (III, 3), z. B. *de mí* → *mi*. So wird auch *de Sevilla* → *sevillano*, *de cielo* → *celestial*.

5 Bei Nebrija selbst steht „oio la gramática“ (s. Quilis 1980, S. 207).

Sogar eine Transformation, die den heutigen Transformationalisten Freude bereiten würde: *mío, tuyo, suyo, nuestro, vuestro* seien „abgeleitete Pronomina (von *yo, tú*), wie die Possessivadjektiva (es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, III, 8). Jedoch hätten *mío* und *de mí* nicht dieselbe Bedeutung: *mío* usw. würden „acción“ bedeuten (genitivus subjectivus); *de mí* hingegen „pasión“ (genitivus objectivus):

diciendo *es mi opinión* quiero decir la opinión que yo tengo de alguna cosa, mas diciendo *es la opinión de mí* quiero decir la opinión que otros de mí tienen.⁶ (Nebrija 1492, fol. 36. r.)

‘Wenn ich sage *das ist meine Meinung*, meine ich damit die Meinung, die ich von etwas habe, aber wenn ich sage *das ist die Meinung von mir*, beziehe ich mich auf die Meinung, die andere von mir haben.’

1.1.5 Sprachgeschichte

Nebrija vertritt die übliche These der Verderbtheit, jedoch bedeutet bei ihm „corrompido“ einfach ‘modifiziert’: „No es otra cosa la lengua castellana sino latín corrompido“ (I, 7). Bezüglich der *Barbarenthese* sagt er:

los godos, los cuales... acabaron de corromper el latín y lengua romana, que ya con las muchas guerras había comenzado a desfallecer. (Nebrija 1492, fol. 6.r.)

‘die Goten, die ... das Latein und die romanische Sprache vollends verdorben haben, welche durch die vielen Kriege schon begonnen hatte zusammenzubrechen.’

Er glaubt, dass der spanische Artikel griechischer Herkunft ist, was freilich in gewisser Hinsicht (was die Funktion betrifft) auch stimmen kann, bei ihm jedoch nur unbegründete Meinung ist (III, 6).

1.1.6 Typische Fehler

Aus heutiger Sicht betrachten wir gewisse Annahmen Nebrijas bezüglich des Lautstandes und der Lautentwicklung als „Fehler“:

x, d. h. /ʃ/ hält er für „propia de moros, de cuya conversación nosotros la recibimos“ (I, 3 und I, 6). Dies stimmt nicht, da sich /ʃ/ natürlich aus lateinisch <x> entwickelt hat: Vgl. *Dixerunt* > *dixeron*, *conduxerunt* > *conduxeron*, *baxar* < **bassiare*, *traxerunt* > *traxeron*, *exire* > *exir*, *maxilla* > *mexiella*.

6 Wie im Falle der Transformationsgrammatik, stimmt dies natürlich nicht – Nebrija muss dann *es mi señor* so interpretieren, als ob es „yo lo tengo por señor“ bedeuten würde, und *es señor de mí* als „el tiene el señorío y posesión de mí.“ So muss er auch *suplico a la merced de vosotros* als falsch ablehnen. Man müsse *suplico a vuestra merced* sagen!

ç, d. h. /ts/ – „la cual pronunciación es propia de judíos y moros, de los cuales, cuanto yo pienso, la recibió nuestra lengua“ (I, 5). In Wirklichkeit aus lat. k + j (*caelu* > *çielo*, *cera* > *çera*, *certu* > *çierto*, *brachium* > *braço*, *pellicia* > *peçiça*, *setaceum* > *çedaço*).

g^{e,i}, d. h. /dʒ/ sei von den Moriscos übernommen. In Wirklichkeit eine natürlich lateinische Entwicklung, bei der der Velarkonsonant /g/ vor Palatal zu homorganem /d/ + /j/ und dann zu /dʒ/ wird, z. B. in *gente*, *gemer*, *coger*.

h (gesprochen) – von moros y judíos (I, 6): In Wirklichkeit wohl durch baskischen Einfluss ins Spanische gedrungen, indem anlautendes lateinisches /f/-, das im Baskischen ursprünglich nicht existiert, durch /h/- ersetzt wurde (so z. B. *filiu(m)* > *fijo* > *hijo*, *facere* > *fazer* > *hazer*, *femina* > *fembra* > *hembra*. Im Allgemeinen ist dieser Ersatz in Wörtern arabischen Ursprungs gerade nicht eingetreten, z. B. in *alforja*, *alfiler*, *alfajor*, *alfombra*, in einigen Fällen aber doch (*alhaja*, *Alhambra*, *alhelí*).

Alles, was er im Lateinischen nicht findet, doch aber im Arabischen oder Hebräischen, ist bei ihm arabischer bzw. hebräischer Herkunft.

1.1.7 Historische Grammatik

Phonetische Entsprechungen Lateinisch – Spanisch.

Er glaubt zwar pauschal, dass sich die „Buchstaben“ durch „parentesco y vecindad“ verderben, macht jedoch ziemlich genaue Beobachtungen:

au > o – *maurus* > *moro*, *taurus* > *toro* ;

gn > ñ – *signum* > *seña*, *lignum* > *leña* [er sprach gn wie ñ aus];

ll > *l*, und auch cl, fl, pl > *l*, siehe *llave*, *llama*, *llano*;

nn > ñ, siehe *año*, *pañ*o.

Andere Lautwandel erscheinen hingegen nur unter bestimmten Bedingungen, die er nicht abzugrenzen vermag oder die nur sporadisch vorkommen:

a > e (*hecho*), b > u (*deudor*),

e > ie (*miedo*), f > h (*hijo*),

i > e (*pega*, von *pix*, *pici*s ‘das Pech’ und *picare* ‘mit Pech beschmieren’),

u > o („muchas vezes“!), eine Erscheinung die kurzes /ʊ/ betrifft, wie z. B. in *dominu(m)* > *dueño*, *libru(m)* > *libro*, *super* > *sobre*, *currere* > *correr*.

p > b (*lupus* > *lobo*),

s > š (*xibia* ‘Sepia’).

Von seinen in diesem Zusammenhang gegebenen 74 Etymologien (I, 7) sind nur zwei falsch. Zwei sind bis heute zweifelhaft (*puga*, heute eher *púa* ‘Spitze, Stachel’ und *turo*), drei sind lexikalisch richtig, wenn auch nicht phonetisch; 67

sind richtig (abgesehen davon, dass er jeweils den Nominativ und die 1. Person des Indikativ Präsens als Grundlage annimmt).

Er wählt oft offensichtliche Etymologie und kann auf diese Weise leicht zu richtigen Ergebnissen kommen. Jedoch hat er auch schwierige Fälle richtig erkannt wie z. B. *higo*, *hecho*, *trecho*, *fresno*, *cola* (< *cauda*), *olor* (< *odor*), *cuévano* (< *cophinus*), *trébol* (< *trifolium*), *estambre* (< *stamen*), *raudo* (< *rapidus*), *platica* (< *practica*), *xibia* (< *sepia*), [*se*] *muera* (< **moria*)⁷, *logro* (< *lucrum*).

Eine wichtige Einsicht betrifft die „rodeos“ im Verbalsystem, III, 11:

el futuro dice [el castellano] por rodeo del infinitivo y del presente deste verbo *he, has*, diciendo *yo amaré, tú amarás*, que vale tanto como *yo he de amar, tú has de amar*; en esta manera dice por rodeo el pasado no acabado del subjuntivo, con el infinitivo y el pasado no acabado del indicativo deste verbo *he, has*, diciendo *yo amaría, yo leería*, que vale tanto como *yo había de amar, yo había de leer*.

‘Das Futur drückt [das Spanische] durch eine Umschreibung des Infinitivs und des Präsens des Verbs *he, has* aus, indem man sagt *yo amaré tú amarás*, was soviel heißt wie ‘ich habe zu lieben, du hast zu lieben’. Auf diese Weise drückt man umschreibend die unvollendete Vergangenheit des Konjunktivs (Konditional) durch den Infinitiv und die unvollendete Vergangenheit des Verbs *he, has* aus, indem man sagt *yo amaría, yo leería*, was soviel heißt wie ‘ich hätte zu lieben, ich hätte zu lesen.’

Als Nachweis für die Richtigkeit seiner Erklärung dienen ihm Formen wie *leertelo he* und *leertelo ía* (III, 11), in denen die Auxiliarien getrennt erscheinen. Die Erklärung der spanischen Futurbildung ist für ihn somit eigentlich eine leichte Aufgabe, aber nicht leicht ist die des Konditionals.⁸

1.1.8 Die *Ortografía castellana* und das *Lexicon* (1492)

Reglas de ortografía en la lengua castellana, 12 Blätter, Alcalá 1517, Neudruck Mayans, 1735, 96 Seiten.

cada lengua tiene ciertas y determinadas voces: y por consiguiente ha de tener otras tantas figuras de letras para las representar. (Mayans y Siscar 1984, 329)

‘jede Sprache hat ganz bestimmte Laute und muss daher ebenso viele Buchstaben besitzen, um sie darzustellen.’

⁷ Was. klassisch-lateinisch der deponentiellen Form *moriar* entspricht.

⁸ Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Erklärung für Nebrija eigentlich eine synchronische Tatsache ist, weil die Futur- und Konditionalbedeutung sich semantisch so darstellt. Der Gedanke einer historischen Entwicklung ist zu seiner Zeit noch nicht da.

Das ist das phonemische Prinzip, d. h. einem Phonem entspricht ein Buchstabe (s. oben unter 1.1.4.1). Deshalb gehen wir nicht weiter auf die *Reglas de ortografía* ein.

Aufgrund des 2. Teils des *Lexicon* (Nebrija 1492b), *Romanisch – Lateinisch*, ist das Spanische die erste romanische Sprache und die erste moderne Sprache überhaupt, die in lexikalischer Hinsicht ziemlich ausführlich und zufriedenstellend beschrieben wird.

Es ist nun klar geworden, warum wir Nebrija als Ausgangspunkt eines neuen Zeitraums in der romanischen Sprachwissenschaft betrachten: die Problematik der romanischen Sprachwissenschaft – wenn auch nur in Bezug auf eine einzige Sprache – erscheint bei ihm schon fast im Ganzen umrissen: Phonetik (bzw. Orthographie), Grammatik, Lexikologie (bzw. Lexikographie) im Bereich der Beschreibung; Sprachgeschichte und historische Grammatik im Bereich der Historie. Es fehlen nur der vergleichende Gesichtspunkt und die Dialektologie.

1.2 Die ersten italienischen Grammatiken

In Italien gibt es am Anfang des Jahrhunderts, immer noch linguistische Beiträge der Humanisten und Diskussionen über die „questione della lingua“, welche z.T. durch die Wiederentdeckung von Dantes *De Vulgari Eloquentia* wiederaufgelebt sind. Das wichtigste Buch aus neuerer Zeit, das die italienische Grammatikgeschichte des 16. Jahrhunderts eingehend behandelt, ist die gerade kurz vor der Drucklegung dieses Bandes erschienene Studie von Vallance (2019), die daher nicht mehr in angemessener Weise eingearbeitet werden konnte. Das von Vallance berücksichtigte Corpus an Grammatiken entspricht weitgehend dem von Coseriu und geht nur wenig darüber hinaus.

1.2.1 Vorbereitende Diskurse

Interessant sind die Beiträge von Marcantonio Sabellico, Raffaele Maffei und Paolo Cortese (siehe auch Dionisotti 1968).

Marcantonio Sabellico gibt in seinen *Enneades*, Venedig 1504, einer Art Weltgeschichte in 96 Büchern, im Vorwort zur 11. Enneadis eine Übersicht über die italienischen Mundarten.

Raffaele Maffei führt in seinen *Commentarii*, Rom 1506, Buch XXX, Kap. *De nominibus*, eine Reihe von italienischen Wörtern (aus verschiedenen Mundarten) auf das Griechische zurück und nimmt für das Italienische (bzw. für das Lateinische) ein griechisches Substrat an. Dies ist das erste Mal, dass diese Hypothese aufgestellt wird.

Sed et illud admirabile quod ne ipsa rusticorum vocabula Italicorum temere sint; nec solum ab ipsis latinis auctoritatem sibi vendicant, sed pleraque ex graeca grammatica, quod maximo est argumento ipsam Italiam olim ex magna parte a Grecis habitatam fuisse. Nos ex multis pauca commemorare ad hoc propositum non ab re existimavimus. (Dionisotti 1968, 49–50)

‘Aber auch dies ist verwunderlich, dass nicht einmal die Wörter der italienischen Bauern natürlich entstanden sind. Sie leiten sich nicht nur von den Römern selbst her, sondern zum größten Teil aus der griechischen Sprache, was vor allem daher kommt, dass gerade Italien einst weithin von Griechen bewohnt gewesen ist. Wir haben es nur zu diesem Zweck, nicht vom Gesamtthema her, für richtig gehalten, von vielen hier nur einige wenige [Wörter] anzuführen.’

Diese Annahme ist in diesem Umfang falsch, weil viel zu pauschal. Verschiedene Etymologien von Maffei sind jedoch besonders scharfsinnig. Von seinen in diesem Zusammenhang angegebenen 22 Etymologien sind sechs falsch, drei unverständlich oder zweifelhaft, drei wahrscheinlich (*fratta*, *bugnone* und – wenn auch indirekt – *bicchiere*), und zehn richtig (*bastagio*, *zio*, *zia*, *màttera*, *calare*, *scheggia*, *malta*, *colla*, *buttero*, *boccale*), was für diese Zeit immerhin eine große Leistung ist.

Paolo Cortese (†1510) macht in seinem Werk *De Cardinalatu*, Rom 1510, Buch II, Kap. *De Sermone*, verschiedene Bemerkungen zu italienischen Mundarten und führt eine Reihe von italienischen Wörtern auf das Germanische zurück. Diese Wörter sind wahrscheinlich *stufa*, *bandiera*, *elmo*, *guanciale*, *sperone*, *daga*, wahrscheinlich, weil sie leider in lateinischer Übersetzung angegeben werden (*hypocaustum*, *vexillum*, *galea*, *cervical*, *calcar*, *sica*) und daher nicht mit vollkommener Sicherheit identifiziert werden können.

1.2.2 Colli, Trissino, Machiavelli

Was die *questione della lingua* betrifft, so ist der wichtigste Beitrag zu dieser Zeit, einer der wichtigsten überhaupt, der von Machiavelli. Der Anlass für diesen Dialog sind die Diskussionen über die Beschaffenheit der italienischen Literatur- und Gemeinsprache und über den für sie passenden Namen. Es geht nicht mehr um Verteidigung des *volgare* gegenüber dem Lateinischen. Die Zeit der Kritik an der Volkssprache ist eigentlich schon vorbei, obwohl Kritik immer noch auftaucht (so z. B. bei Romolo Amaseo, *De linguae latinae usu retinendo*, 1529). Die Vorzüge der Vulgärsprache hat schon Lorenzo dei Medici in seinem mit Recht berühmten *Comento sopra alcuni de' suoi sonetti* (nach 1475 geschrieben) gezeigt und begründet. Die Schlacht ist schon für die Volkssprache gewonnen, und die Anhänger des Lateinischen müssen jetzt das Latein verteidigen.